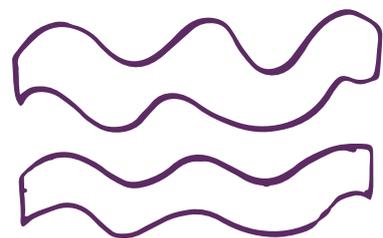
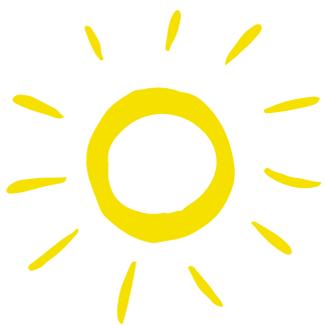
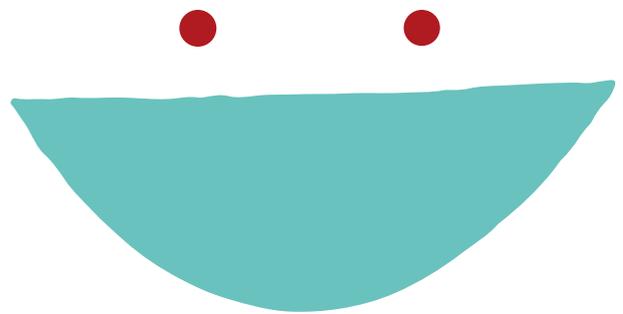
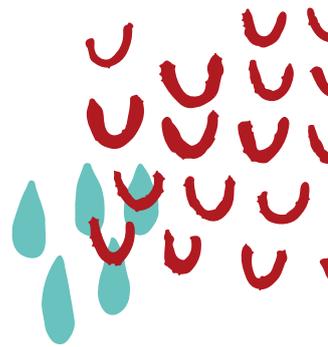
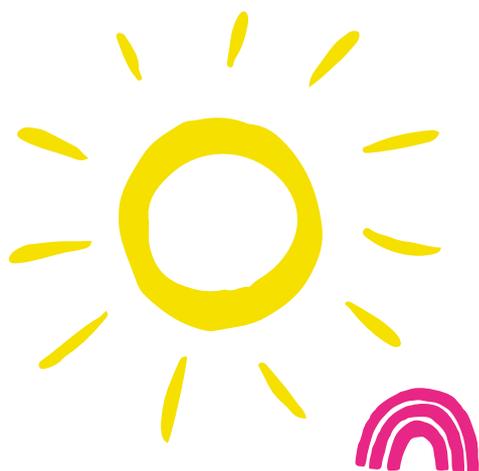


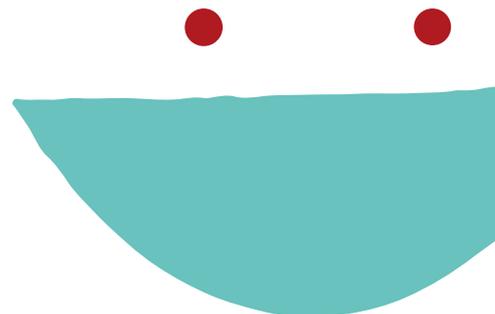
Konzeption des
Internationalen
Montessori Zentrums
München e. V.



Inhaltsverzeichnis

1. Die Einrichtung stellt sich vor	4
1.1 Träger und Geschichte der Einrichtung	4
1.2 Lage Räumliche Bedingungen / Außengelände	5
1.3 Organisation der Elterninitiative	5
1.3.1 Verein	5
1.3.2 Aufgaben der Eltern	6
1.4 Team	6
1.5 Pädagogische Organisation / Gruppenstruktur	6
1.6 Aufnahmeverfahren	6
1.7 Öffnungszeiten	7
1.8 Verpflegung / Mahlzeiten	7
2. Grundlagen der pädagogischen Arbeit	8
2.1 Der gesetzliche Auftrag: KJHG, Bayerisches Kinderbildungs- und Betreuungsgesetz	8
2.2 Gelebte Vielfalt in unserer Einrichtung – Diversity	9
2.3 Unser Leitbild nach Emmi Pikler	10
2.3.1 Biographie	10
2.3.2 Grundgedanken der Pikler-Arbeit	11
2.4 Unser Leitbild nach Maria Montessori	12
2.4.1 Biographie	12
2.4.2 Grundgedanken der Montessori-Pädagogik	13
2.5 Zusammenhang der Leitbilder mit dem AVBayKiBiG	15





3. Unsere Arbeit / Methode	16
3.1 Alterstrennung – Altersmischung	16
3.2 Pflege in der Krippe	16
3.3 Selbständigkeit / Zeit	17
3.4 Vorbereitete Umgebung / Pädagoge / Beobachtung	18
3.5 Freiarbeit	20
3.6 Bewegung	20
3.7 Lernen in Projekten / Partizipation	21
3.8 Feste / Jahreszeiten	21
4. Übergänge gestalten	22
4.1 Familie – Kita – Eingewöhnung / Abschied	22
4.2 Kita – Schule	22
5. Zusammenarbeit mit den Eltern	23
6. Zusammenarbeit mit Kooperationspartner:innen	23
7. Qualitätsentwicklung	24
7.1 Zusammenarbeit im Team	24
7.2 Fortbildung / Weiterbildung	24
7.3 Supervision	24
7.4 Beobachtung / Dokumentation	24
7.5 Elternbefragung	24
Literaturempfehlungen	25

1. Die Einrichtung stellt sich vor

1.1 Träger und Geschichte der Einrichtung

Internationales Montessori-Zentrum München e. V.

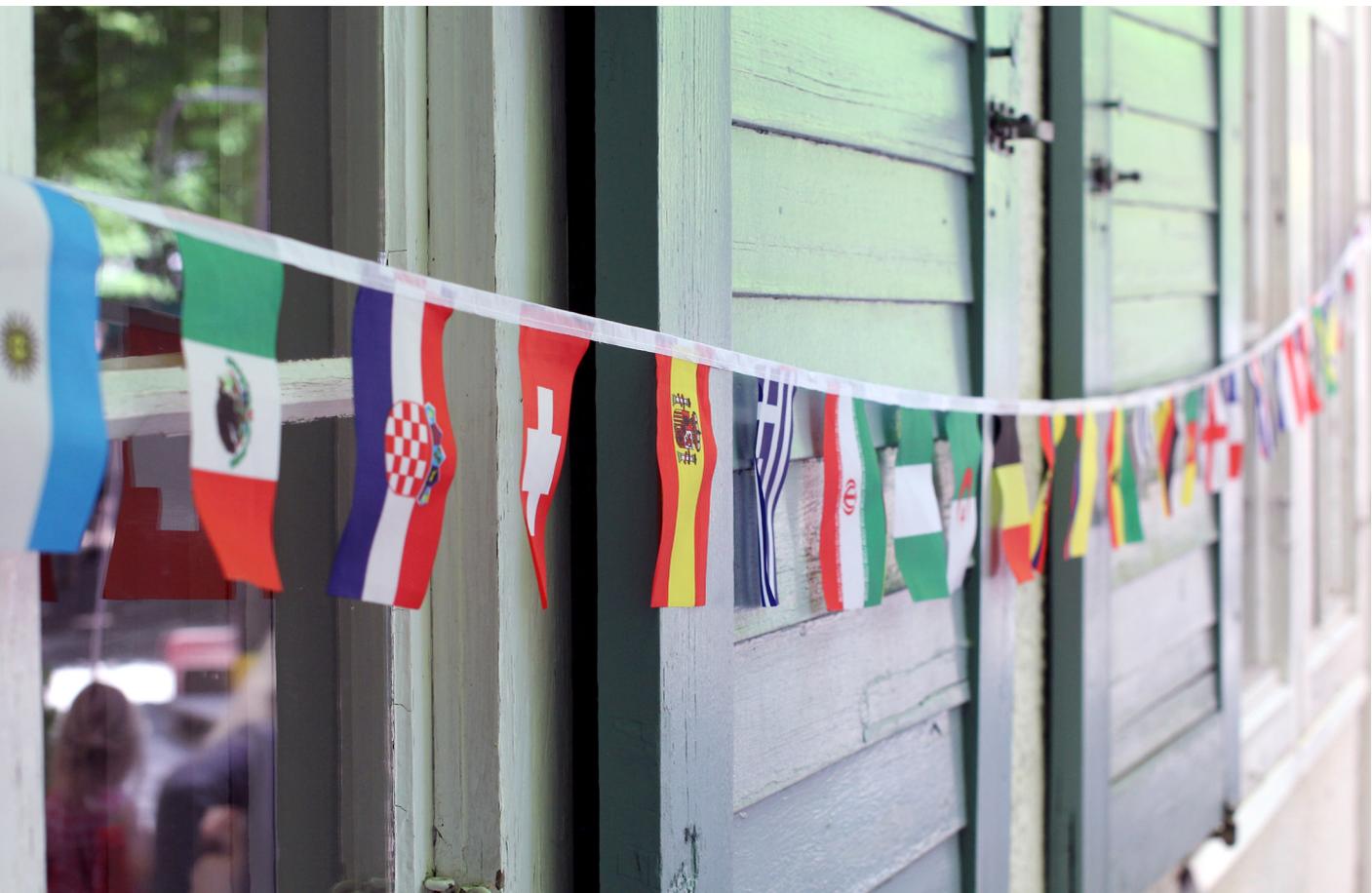
1988 wird der Kinderpark Feringa e.V. gegründet, zunächst als Kindergruppe für die im Bürgerpark Oberföhring ansässige Feringa e.V. Faschingsgesellschaft, später als Montessori Kinderpark e.V. Es entsteht ein Montessori-orientierter eingruppiger Kindergarten. In diesem kleinen Montessori-Kinderhaus sollten Kinder – auch solche, die eine besondere Begleitung durch einen Fachdienst benötigen – einen schönen und behüteten Ort finden. Das soziale Miteinander und die Auseinandersetzung der Kinder mit dem »Anders-Sein« spielt von Anfang an eine wichtige Rolle.

2000 wird der Montessori Kinderpark e.V. als Montessori-Einrichtung anerkannt.

2004 wird das Internationale Montessori Zentrum München e.V. gegründet.

2008 erhält das IMZ die offizielle Anerkennung als integrative Einrichtung.

Ab **2020** freier Träger



1.2 Lage Räumliche Bedingungen / Außengelände

Das IMZ befindet sich im Bürgerpark Oberföhring im Münchner Stadtteil Bogenhausen. Das Haus ist umgeben von einem mit alten Bäumen bewachsenen großen Garten. Im Bürgerpark befinden sich verschiedene Vereine mit zum Teil künstlerischem Hintergrund. Die unmittelbare Nähe zum Grüntal, der Isar und dem Englischen Garten bieten gute Ausflugsmöglichkeiten.

In unserem inzwischen gut renovierten Haus befinden sich ein Büro mit Team- und Besprechungszimmer, Mitarbeiter:innenbereich, ein Therapieraum, ein Bewegungsraum, je zwei Kindergarten- und Krippengruppen, kind- und behindertengerechte sanitäre Anlagen, Dusche, WC, Wickelmöglichkeiten im Krippennebenraum. Alle Räumlichkeiten sind ebenerdig und barrierefrei.

Die Gruppenräume sind unterteilt in verschiedene Bereiche. Spezielle Bereiche für Montessori-Übungen, Bereiche für Rollenspiele und kreatives Spiel, Bauecke und Lesebereich. In der Krippe sind die Räumlichkeiten für die Alterstrennung entsprechend eingerichtet. Alle Gruppenräume besitzen einen Zugang zum Garten.

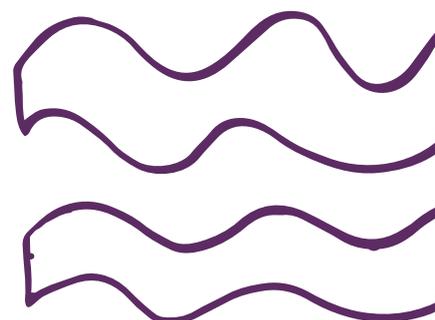
1.3 Organisation der Elterninitiative

1.3.1 Verein

Der Verein ist Mitglied beim Montessori-Landesverband und beim Kleinkindertagesstätten e.V. Die Einrichtung wird durch das Referat für Bildung und Sport der Landeshauptstadt München gefördert.

Die Eltern bilden den Verein und sind dessen Mitglieder. Sie wählen den Vorstand, der sich ehrenamtlich und mit großem Einsatz für die Belange der Einrichtung einsetzt. Einmal im Jahr findet eine Mitgliederversammlung statt und zu Beginn des Kindergartenjahres ein organisatorischer Elternabend.

Unser Vorstand besteht aus einer/ einem Vorsitzenden, Stellvertreter:innen, einem Finanz-Vorstand und einem Facility-Vorstand. Der Vorstandsvorsitzende und die Stellvertreter:innen sind für Personalbelange (Einstellung, Verträge, Versicherungsverträge, Einstufungen usw.) verantwortlich. Der Finanzvorstand verwaltet die Finanzen des Vereins. Angelegenheiten der Sicherheit, Räume, Garten und Küche leitet der Facility Vorstand. Die Vorstände treffen sich regelmäßig, um alle relevanten Entscheidungen zu besprechen und zu treffen.



1.3.2 Aufgaben der Eltern

Zweimal im Jahr findet das »Ramadama«, großes Reinemachen, im IMZ statt. Bei diesem Pflichttermin für alle Eltern werden die Räumlichkeiten auf Hochglanz gebracht, Reparaturen erledigt und die Gärten winterhart oder frühlingssfrisch gemacht. Alle Eltern beteiligen sich in verschiedenen Arbeitsgruppen. Anfallende Arbeiten – seien sie handwerklicher oder organisatorischer Natur – werden von Teams eigenverantwortlich erledigt.

In der Einrichtung hängt eine Notdienstliste aus, in die sich die Eltern verbindlich eintragen müssen. An diesem Tag müssen die Eltern abrufbereit sein, um bei Bedarf in der Küche mitzuhelfen.

Aus jeder Gruppe wird ein/e Elternsprecher:in für ein Kindergartenjahr gewählt. Die Elternsprecher:innen vertreten die Eltern und unterstützen die Pädagog:innen im organisatorischen Bereich (z. B. Ausflüge mitorganisieren, Ausflugskasse verwalten, Elternstammtische organisieren). Zudem werden die Elternsprecher:innen zu den regelmäßigen Vorstandssitzungen eingeladen.

1.4 Team

Zum Team des Hauses gehören die Leitung und deren stellvertretende Leitung. Die Gruppen setzen sich aus Fach- und Ergänzungskräften zusammen. Bei längerer Krankheit einzelner Pädagog:innen kann das Haus auf eine pädagogische Honorarkraft zurückgreifen. Das Team wird ergänzend unterstützt von einem heilpädagogischen Fachdienst, Logopädie und Ergotherapie. Im hauswirtschaftlichen Bereich stehen ein Koch mit Küchenhilfen und das Reinigungspersonal zur Verfügung.

1.5 Pädagogische Organisation / Gruppenstruktur

Unser Haus besteht aus vier Gruppen, zwei Kindergarten- und zwei Krippengruppen. In jeder Kindergartengruppe sind 19 Kinder, davon drei mit erhöhtem Förderbedarf, die von drei Pädagogen begleitet werden. In der Krippe sind es jeweils 10 Kinder, davon eines mit erhöhtem Förderbedarf und drei Pädagog:innen.

In der Krippe besteht das Prinzip der Alterstrennung, im Kindergarten das der Altersmischung.

1.6 Aufnahmeverfahren

Zu Beginn des Kalenderjahres bieten wir einen Tag der offenen Tür an. An diesem Tag können sich interessierte Eltern die Räumlichkeiten ansehen, mit Eltern und Pädagogen sprechen und sich einen Einblick in die pädagogische Arbeit verschaffen. Gleichzeitig können sich Eltern über den Kita-Finder anmelden. Der Eintritt in unsere Einrichtung findet in der Regel im September statt; wenn unerwartet jedoch ein Platz frei wird, ist eine Aufnahme während des Jahres möglich.

Da wir uns als gesamtes Haus sehen, möchten wir den Krippenkindern einen bevorzugten Übertritt in unseren Kindergarten ermöglichen.

1.7 Öffnungszeiten

Die Einrichtung hat von 7.30 Uhr bis 17.00 Uhr geöffnet. Die Bringzeit ist von 7.30 Uhr bis 8.30 Uhr. Die Eltern haben die Möglichkeit zwischen zwei Abholzeiten zu wählen: Die erste Abholzeit ist von 14.15 Uhr bis 14.45 Uhr und die zweite Abholzeit von 16.30 Uhr bis 17.00 Uhr.

1.8 Verpflegung / Mahlzeiten

Frühstück, Mittagessen und Nachmittagsnack wird vom Haus gestellt. Das Küchenteam bereitet jeden Tag ausschließlich mit biologischen Zutaten die Mahlzeiten zu. Dabei wird sehr großen Wert auf frische, ausgewogene und abwechslungsreiche Kost gelegt. Auf Kinder mit Nahrungsmittelunverträglichkeiten, Allergien oder sonstigem wird Rücksicht genommen.

Die Eltern ergänzen täglich mit frischem biologischem Obst unsere Brotzeit.



2. Grundlagen der pädagogischen Arbeit

2.1 Der gesetzliche Auftrag: KJHG, Bayerisches Kinderbildungs- und Betreuungsgesetz

Artikel 10

Auftrag zur Bildung, Erziehung und Betreuung in Kindertageseinrichtungen

- 1) Kindertageseinrichtungen bieten jedem einzelnen Kind vielfältige und entwicklungsangemessene Bildungs- und Erfahrungsmöglichkeiten, um beste Bildungs- und Entwicklungschancen zu gewährleisten, Entwicklungsrisiken frühzeitig entgegenzuwirken sowie zur Integration zu befähigen. Eine angemessene Bildung, Erziehung und Betreuung ist durch den Einsatz ausreichenden und qualifizierten Personals sicherzustellen
- 2) Die Kinder sollen entwicklungsangemessen an Entscheidungen zum Einrichtungsalltag und zur Gestaltung der Einrichtung beteiligt werden.

Artikel 13

- 1) Das pädagogische Personal in förderfähigen Kindertageseinrichtungen hat die Kinder in ihrer Entwicklung zu eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeiten zu unterstützen, mit dem Ziel, zusammen mit den Eltern den Kindern die hierzu notwendigen Basiskompetenzen zu vermitteln. Dazu zählen beispielsweise positives Selbstwertgefühl, Problemlösefähigkeit, lernmethodische Kompetenz, Verantwortungsübernahme sowie Kooperations- und Kommunikationsfähigkeit.
- 2) Das pädagogische Personal in förderfähigen Kindertageseinrichtungen hat die Kinder ganzheitlich zu bilden und zu erziehen und auf deren Integrationsfähigkeit hinzuwirken. Der Entwicklungsverlauf des Kindes ist zu beachten.

§ 8a SGB VIII

Schutzauftrag bei Kindeswohlgefährdung

Wir nehmen den Schutzauftrag des Gesetzgebers zur Kindeswohlgefährdung ernst. Unseren Mitarbeiter:innen wurden hierzu Grundkenntnisse vermittelt, damit sie frühzeitig auf mögliche Hinweise reagieren und ein Gefährdungsrisiko abschätzen können. Ein Leitfaden zur Umsetzung des Kinderschutzes befindet sich für jeden Mitarbeitenden frei verfügbar im Haus. Zudem existiert im Haus ein separates Kinderschutzkonzept. Über die Form der Zusammenarbeit und über die einzuleitenden Schritte im Gefährdungsfall wurde mit dem Jugendamt eine Vereinbarung abgeschlossen. Jeder Mitarbeitende im Haus ist zur Vorlage des erweiterten Führungszeugnisses verpflichtet. Zudem verfügt das Haus über einen internen Ansprechpartner, der sich regelmäßig bei Fortbildungen zum Thema Kinderschutz weiterbildet und so im Haus einen Transfer schaffen kann. Bei Bedarf stehen wir in engem Kontakt mit der Insofern Fachkraft (Isef) der Stadt München. Ein Beispiel für die Wichtigkeit des Kinderschutzes zeigt sich in der Eingewöhnungsphase der Krippe und den daraus folgenden Wickelsituationen. Behutsam übergibt hier schrittweise beim Wickeln die Mutter der Pädagogin das Kind. Dies geschieht nur mit Einverständnis des Kindes.

2.2 Gelebte Vielfalt in unserer Einrichtung – Diversity

Anhand der vorbereiteten Umgebung hat jedes Kind die Möglichkeit und Chance, sich an Bildungsprozessen in der Gruppe zu beteiligen. Pädagogische Angebote werden allen Kindern ohne Wertung oder Vorgaben angeboten.

Die Struktur der Elterninitiative und die Kommunikation mit den Eltern sprechen beide Elternteile gleichermaßen an. Wir sehen die Familie als Ganzes und jedes einzelne Mitglied wird in die Prozesse der Einrichtung miteinbezogen.

Das Team setzt sich in regelmäßigen Abständen mit der eigenen Haltung zu Geschlechterrollen auseinander. Diese Auseinandersetzung dient auch der Reflexion im pädagogischen Alltag.

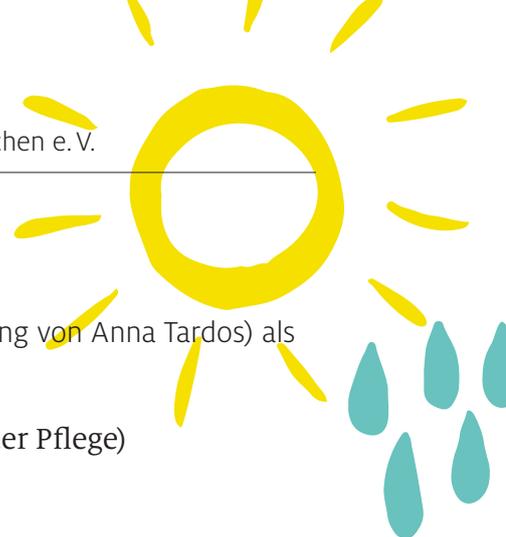


2.3 Unser Leitbild nach Emmi Pikler

2.3.1 Biographie

Emmi Pikler wurde 1902 in Wien geboren und lebte später mit ihrer Familie in Budapest. Sie studierte in Wien Kindermedizin und arbeitete bei zwei damals sehr bekannten Professoren (Prof. Pirquet und Prof. Salzer). Deren Haltungen und Einstellungen zum Kind waren sehr richtungsweisend für ihre spätere Arbeit. Die Professor:innen legten Wert auf einen freundlichen und geduldigen Umgang mit Kindern, und sie beschäftigen sich nicht nur mit den Krankheiten von Kindern, sondern auch damit, deren Gesundheit zu erhalten. Zurück in Budapest arbeitete sie als Kinderärztin. Ihr lag eine gesunde Entwicklung der Kinder am Herzen. Sie sah ihre Aufgabe nicht nur im medizinischen Bereich, sondern auch in der medizinischen Betreuung der Familien. Sie besuchte die Familien regelmäßig zu Hause und unterstützte sie in Erziehungsfragen. Ihr Mann war Mathematiker und Pädagoge. In der eigenen Erziehung ihrer Töchter waren sie sich einig, ihnen ausreichend Platz und Möglichkeiten für Bewegungsaufgaben zu geben. Revolutionär war ihre Überzeugung, dass die Kinder ohne die Unterstützung der Erwachsenen, sondern aus eigenem Antrieb Sitzen, Stehen und Gehen lernen. Nach dem Krieg und einer schweren Zeit wurde ihr 1946 die Leitung des Säuglingsheimes Lozy anvertraut. Sie leitete das Kinderheim Lozy bis ins hohe Alter. Das Heim und ihre Arbeit wurden bald sehr bekannt. In verschiedenen Forschungen und Untersuchungen stellte sich heraus, dass Kinder, die dort für längere Zeit ein Zuhause fanden, keine der sonst üblichen Folgen von Hospitalismus zeigten, wie es aus anderen Heimen bekannt war.





2.3.2 Grundgedanken der Pikler-Arbeit

Es gibt zwei Punkte, die in der Arbeit von E. Pikler (und deren Fortführung von Anna Tardos) als Grundpfeiler hervortreten:

Die Bedeutung der achtungsvollen Beziehung (insbesondere bei der Pflege)

Die Bedeutung der freien Bewegungs- und Spielentwicklung

Eine verlässliche und freudvolle Bindung zu einem Erwachsenen ist die Sicherheit gebende und tragende Basis für das Kind. Hat es diesen Halt nicht, sind sein Forschergeist und seine Lernfähigkeit beeinträchtigt. Seine emotionale, geistige und soziale Entwicklung können sich nicht vollständig entfalten. E. Pikler sieht die Pflegesituation (Essen, Wickeln, Anziehen...) als sehr wichtige Begegnungsmomente an. Hier finden sehr intime Begegnungen statt. Es werden wichtige Bedürfnisse des Kindes, wie das nach Nahrung, befriedigt. Wie diese Begegnungen sich gestalten ist entscheidend für die Beziehung zwischen Kind und Pflegerin und für das Grundvertrauen des Kindes. Oft werden gerade in Einrichtungen die Pflegesituationen schnell abgehandelt, um dann mehr Zeit für Spiele und päd. Beschäftigungen mit den Kindern zu haben. E. Pikler zeigt den Wert und die Wichtigkeit der Pflegesituationen auf. In diesen Momenten sind die Zeiten, in denen auf das Kind eingegangen werden kann. Dies sind Situationen, in denen es zu einem Dialog und zu einem Zusammenwirken kommen kann. Es sind wertvolle und wichtige Momente, die regelmäßig stattfinden, damit das Kind die sicherheitsgebende Basis hat, von der aus es die Welt und sich selbst erkunden kann.

E. Pikler sieht die Bewegungs- und Spielentwicklung des gesunden Säuglings und Kleinkindes als einen Prozess, der von Innen, vom Kind heraus sich entfaltet. Das Bewegen (Aufsetzen, Krabbeln, Laufen...) und Spielen ist nichts, was es vom Erwachsenen lernen kann. Ein Versuch des »Beibringens« von Seiten des Erwachsenen ist eher schädlich als dienlich. Das Kind bereitet jeden neuen Schritt vor, es »trainiert« seine Muskulatur, sein Gleichgewicht, sein Verständnis, sein Raum-Lagegefühl. Es »weiß« selbst, wann es für den nächsten Schritt bereit ist. Der Erwachsene seinerseits ist in der Verantwortung, dem Kind dafür einen geeigneten Rahmen zu geben. Das Kind braucht Platz, Zeit, Ruhe und angemessenes Material (Spiel-, Bewegungsmaterial). Es braucht die emotionale Basis (s. oben). Es braucht einen Erwachsenen im Hintergrund, der seine Fähigkeiten erkennt und sein eigenständiges Erproben sieht. Dem Kind diesen Raum zu geben, ermöglicht ihm nicht nur ein körperlich gesundes Wachsen, (z. B. dann aufzustehen, wenn die Muskulatur bereit ist), es stärkt zudem sein Selbstwertgefühl (ich habe diesen Schritt geschafft), unterstützt seine Lernfähigkeiten (aufmerksam bei einer Sache zu bleiben) und ist ein Geschenk für seine Lebensfreude.

»Wesentlich ist, dass das Kind möglichst viele Dinge selbst entdeckt. Wenn wir ihm bei der Lösung aller Aufgaben behilflich sind, berauben wir es gerade dessen, was für seine geistige Entwicklung das Wichtigste ist. Ein Kind, das durch selbständige Experimente etwas erreicht, erwirbt ein ganz andersartigeres Wissen als eines, dem die Lösung fertig geboten wird.« (Emmi Pikler / Lass mir Zeit)

E. Pikler hat viele Jahrzehnte die Bewegungsentwicklung der Kinder studiert und wissenschaftliche Arbeiten darüber verfasst. Aus dem enormen Erfahrungsschatz über Säuglinge und Kleinkinder, der im Lozy über viele Jahre entstanden ist, können wir viele Anregungen für unsere Einrichtungen finden. Pikler starb am 6. Juni 1984 in Ungarn.

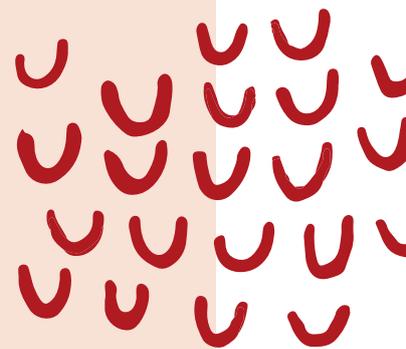
2.4 Unser Leitbild nach Maria Montessori

2.4.1 Biographie

Maria Montessori wurde 1870 in Chiaravalle in Italien geboren. Sie studierte als erste Frau Italiens Medizin. Durch ihre Arbeit als Medizinerin kam sie in Kontakt mit behinderten Kindern. Hier begann sie sich für Kinder und ihre Entwicklung zu interessieren. Sie studierte die Werke von Itard und Séguin. Und so fand sie den Einstieg in die Pädagogik.

Zuerst arbeitete sie mit Kindern aus dem heilpädagogischen Bereich, doch bald darauf auch mit gesunden Kindern. Ihr erstes Kinderhaus entstand in Rom. Man bat sie, sich um die Kinder aus einem neugegründeten Arbeiterwohnviertel zu kümmern. Die Kinder sollten von der Straße, und so entstand das »Casa de Bambini«. Ihre Arbeit hatte großen Erfolg, und sie wurde über die Landesgrenzen hinaus bekannt. Mit dem Aufkommen des Faschismus in Italien und dem Nationalsozialismus in Deutschland wurde viel von ihrer Arbeit zerstört. Schulen wurden wieder geschlossen und ihre Schriften verbrannt. Nach dem Krieg kam jedoch wieder eine neue Bewegung auf. Montessori wurde sehr bekannt und gab Kurse und Vorträge auf internationaler Ebene. Maria Montessori arbeitete bis zu ihrem Tod 1952 an der Weiterentwicklung und Verbreitung ihrer Pädagogik. Ihr Sohn Mario Montessori unterstützte sie und arbeitete an ihrem Werk weiter. 1929 wurde die »AMI« gegründet, die ihre Arbeit weiterträgt und schützt.

Viele ihrer Ideen und Erkenntnisse über Kinder und deren Entwicklungsbedürfnisse gewann sie durch genaue Beobachtung von Kindern. Die Beobachtung und Reflexion sind auch heute noch ein Schwerpunkt in der Montessori Pädagogik.



2.4.2 Grundgedanken der Montessori-Pädagogik

Die Erziehungsmethode Maria Montessoris hat in erster Linie zum Ziel, das Selbstentfaltungspotential des einzelnen Kindes innerhalb einer darauf eingestellten Umwelt freizusetzen. Dieser Ansatz sieht im Kind nicht nur die Fähigkeit, sondern auch die Motivation für Selbstentfaltung. Der Erwachsene beobachtet das Kind und sorgt für eine den kindlichen Bedürfnissen angemessene ausgestattete Umgebung. Er hilft dem Kind, wenn es seine Hilfe braucht. Er begleitet das Kind in neue Aufgaben hinein. Ebenso begleitet er soweit wie nötig das Kind in der Gruppe, wo es wichtige soziale Erfahrungen macht.

Maria Montessori beobachtete drei Phänomene beim Kind. Diese prägten ihre Sicht und Haltung gegenüber den Kindern:

die sensiblen Phasen

den absorbierenden Geist

die Polarisation der Aufmerksamkeit

Die sensiblen Phasen

Es gibt in der Entwicklung des Kindes bestimmte Perioden für Empfänglichkeiten. In ihnen ist das Kind für eine gewisse Zeit besonders aufnahmefähig für das Erlernen bestimmter Fähigkeiten (z. B. Bewegung, Ordnung, Zahlen, Zeichen, Buchstaben). Ist das Erlernete erreicht, verliert sich die Empfänglichkeit wieder und eine andere tritt an ihre Stelle. Wird die sensible Phase verpasst, indem nicht genügend darauf eingegangen wird, geht sie ungenutzt und unwiderruflich vorbei.

Der absorbierende Geist

Die erste Zeit nach der Geburt nennt Maria Montessori die Zeit des »geistigen Embryo«, hier ist der im Kind wohnende Geist noch unbewusst tätig. Das Kind nimmt seine Umgebung und besonders die Menschen seiner Umgebung ganzheitlich wahr. Ähnlich wie ein Schwamm saugt es die Informationen auf, es absorbiert sie. Mit Hilfe des absorbierenden Geistes lernt das Kind mühelos, unbewusst und dauerhaft. Als Beispiel nennt M. die Sprache. Mit ca. 2 ½ Jahren spricht das Kind die Sprache seiner Umgebung (Grammatik und Wortschatz!). Diese Fähigkeit ist schon lange im Dunklen vorbereitet worden. Besonders das Kind im Alter von 0 bis 3 Jahren nimmt viel durch den absorbierenden Geist auf und verinnerlicht es.

Die Polarisation der Aufmerksamkeit

Das Phänomen der Polarisation der Aufmerksamkeit hat Montessori zum ersten Mal in ihrem Kinderhaus in Rom beobachtet. Sie sah, wie ein Mädchen von 3 Jahren die Übung mit den Einsatzzylindern 44 mal wiederholte, ohne sich aus der Ruhe bringen zu lassen. Für Montessori war das eine wichtige Entdeckung. Sie erkannte die hohe Konzentrationsfähigkeit des Kindes. Durch solch eine konzentrierte Arbeit kommen die Kinder zu ihrer Mitte, was sich positiv auf die Gesamtentwicklung auswirkt.

Die Rahmenbedingungen für diese Konzentration zu ermöglichen gehört zu den Hauptaufgaben der Montessoripädagog:innen. Es müssen drei Dinge zusammenkommen, um die Polarisierung der Aufmerksamkeit möglich zu machen:

- Das Kind in einer sensiblen Phase
- Die vorbereitete Umgebung (das heißt, das Material, das dem Interesse des Kindes entspricht und eine gute Atmosphäre)
- Die Pädagog:innen im Hintergrund, die da ist wenn nötig, die sich aber zurückhält und das Kind nicht stört.



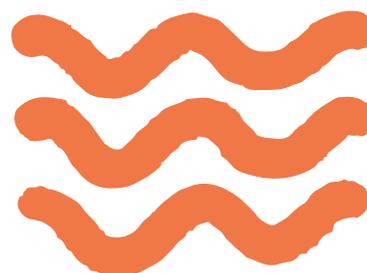
2.5 Zusammenhang der Leitbilder mit dem AVBAyKiBiG

Die Materialbereiche von Montessori stehen in engem Zusammenhang mit den Erziehungs- und Bildungsbereichen des AVBAyKiBiG. Hier eine kurze Gegenüberstellung:

Materialbereiche nach Montessori:	AVBAyKiBiG:
Kosmische Erziehung:	Werteorientierung, Naturwissenschaft / Technik, Gesundheit
Mathematisches Material:	Mathematik, Naturwissenschaft / Technik
Sprachmaterial:	Sprache und Literacy
Sinnesmaterial:	Ästhetik, Rhythmik
Übungen des täglichen Lebens:	Erziehung zur Selbständigkeit
Projektarbeit:	Informations- und Kommunikationstechnik, Medien, Emotionalität, allsinniges Prinzip
Bewegungsförderung und Tanz im Raum und Garten:	Bewegung, Rhythmik, Tanz und Sport

2.6 Inklusion

„Der Weg, auf dem die Schwachen sich stärken ist der gleiche, auf dem die Starken sich vervollkommen.“ – Maria Montessori. Dieser Satz von Maria Montessori begleitet uns mit der Arbeit unserer Kinder mit erhöhtem Förderbedarf. So mischen sich die Kinder in allen Gruppen und sind nicht in einer Gruppe zusammengefasst. Die vorbereitete Umgebung, die Montessori-Materialien, der Umgang mit anderen Kindern, all das kann ein Gewinn für das Kind mit Förderbedarf sein. Wir sehen aber auch unsere Grenzen, die durch unsere Rahmenbedingungen gesteckt sind. So ist in jedem Fall zu überprüfen, ob wir dem Kind gerecht werden können. Um eine ganzheitliche Förderung zu gewähren, halten wir in einem interdisziplinären Team Austausch mit allen Pädagogen und Fachdiensten, die direkt am Kind arbeiten. Eine Besonderheit bei uns ist, dass den heilpädagogischen Fachdienst eine Sozialpädagogin aus unserem Haus übernimmt. Zudem kommt extern Logopädie und Ergotherapie ins Haus.



3. Unsere Arbeit / Methode

3.1 Alterstrennung – Altersmischung

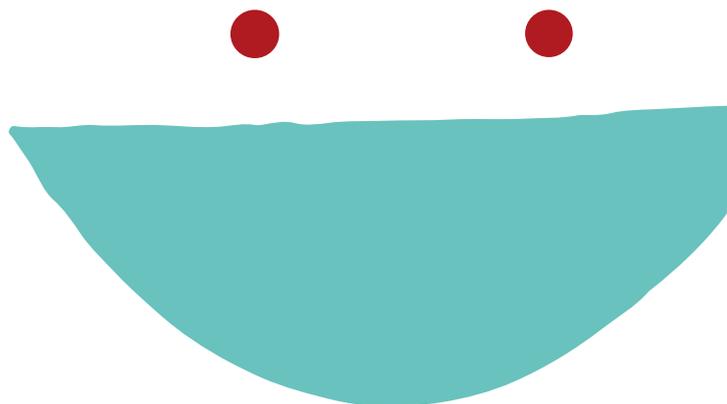
In der Krippe praktizieren wir die Alterstrennung. Das heißt in der einen Gruppe gibt es ein- bis zweijährige Kinder, in der zweiten Gruppe zwei- bis dreijährige Kinder. So sind die Räumlichkeiten den Bedürfnissen des jeweiligen Alters angepasst. Die Alterstrennung bewirkt zudem, dass sich die Kinder in ihrem eigenen Tempo entwickeln können.

Im Kindergarten gibt es Kinder von drei bis sechs Jahren. Altersmischung ist hier sinnvoll, da das soziale Miteinander in diesem Alter im Vordergrund steht.

3.2 Pflege in der Krippe

Um vertrauensvolle Pflegesituationen zu schaffen, ist uns eine sichere Bindung zum Kind wichtig. Zunächst bauen wir Blickkontakt zu den Kindern auf und kündigen dann Schritt für Schritt unser Handeln an. Beim Übermitteln unserer Botschaften achten wir auf eine ruhige Stimme. Das Ganze ist eingebettet in einer wohltuenden Atmosphäre, weshalb sich der Wickeltisch bewusst im Nebenraum der Gruppe befindet. Wir gehen auf die Bewegungsbedürfnisse der Kinder ein und benutzen dafür einen Wickeltisch mit hohen Seitengittern und einer angemessenen Grundfläche. Das Kind soll einen sicheren Raum / Rahmen haben sich zu bewegen und mitzuwirken.

Auch in der Essenssituation ist uns wichtig, die Kinder in einer behutsamen Umgebung zur Selbständigkeit zu führen. Kinder, die noch nicht alleine essen können, werden in Eins-zu-Eins-Kontakt oder in Zweiersonnen beim Essen gefüttert bzw. begleitet. Kinder, die noch nicht sitzen können, werden auf dem Schoß gefüttert. Kinder, die frei sitzen können, bekommen einen kleinen Tisch mit einer festen Bank, die nicht kippen kann. Wir führen die Kinder behutsam an ein selbstständiges Essen. Die Kinder brauchen nur so viel zu essen wie sie wünschen. Wir achten deshalb auf kleine Portionen und genug zum Nachfüllen. Lernt ein Kind gerade erst mit dem Löffel zu essen, können wir die »Zwei-Löffel-Methode« anwenden (einer fürs Kind und einer für uns). Möchte ein Kind Hilfestellung oder wieder gefüttert werden, gewähren wir ihm das. Essen die Kinder in der Gruppe, sitzen sie an einem vorbereiteten Tisch. Jedes Kind hat einen festen Platz. Die älteren Kinder können, wenn sie mit dem Essen fertig sind, aufstehen und ihren Teller abräumen. Wer sein Essen beendet hat, kann nicht noch einmal zum Essen zurückkommen. Wer nur mit dem Essen spielt, muss das Essen beenden. Das Kind hat dann in der Regel auch keinen Hunger, es kann leise spielen gehen.



3.3 Selbständigkeit / Zeit

Für die Jüngsten wie auch für die älteren Kinder leben wir den Grundgedanken Montessoris, die Selbständigkeit. Aus Montessoris Beobachtungen heraus stellen wir fest, dass bei Kindern der Wunsch nach Unabhängigkeit im Vordergrund steht. Dafür, dass sich das Kind selbständig entwickeln kann, ist Zeit der wesentliche Faktor. Das Kind erlebt Freude daran, es dem Erwachsenen gleich zu tun. Dementsprechend ist die vorbereitete Umgebung aufgebaut und das Material konzipiert.



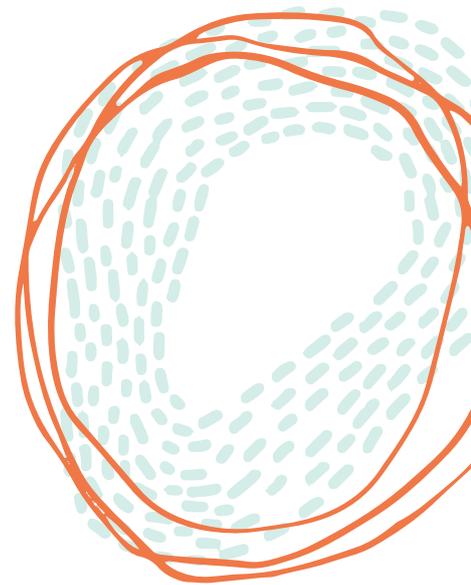
3.4 Vorbereitete Umgebung / Pädagoge / Beobachtung

Die Gruppenräume sind in Bereiche eingeteilt, die für die Kinder schon eine klare Struktur vorgeben. So finden sie schnell Zugang zum Material. Im Kindergartenbereich ist das klassische und adaptierte Montessori-Material untergliedert in fünf Hauptbereiche: Übungen des täglichen Lebens, Sinnes-, Sprach- und Mathematikmaterial und Material zur kosmischen Erziehung. Dies ist in etwa deckungsgleich mit den kognitiven Lerninhalten aus dem Bayerischen Bildungs- und Erziehungsplan.

Die Kriterien an das Material sind:

- Einzigartigkeit des Materials
- soziale Kompetenz stärken, warten lernen
- Aufforderungscharakter/ ästhetisch
- achtsamer und wertschätzender Umgang mit dem Material
- Lust, mit dem Material zu arbeiten
- Vollständigkeit
- Konzentrationsförderung, zu sich finden
- Eigene Fehlerkontrolle
- Unabhängigkeit vom Pädagogen, selbständiges Arbeiten
- Isolation der Schwierigkeit
- Überforderung vermeiden, Einüben von Fertigkeiten
- das Prinzip der Wiederholung
- das Prinzip vom Bekanntem zum Unbekanntem (lernen in kleinen Schritten ist gehirngerecht)
- das Prinzip der freien Wahl (das tun, was einen interessiert, was einem Freude bereitet, ist gehirngerecht)
- die sensiblen Phasen berücksichtigen (es gibt Zeiten, in denen das Kind bestimmte Dinge leichter lernt)
- das Prinzip des Lernens in Verbindung mit Bewegung und Sinneseindrücken. Neuste Gehirnforschungen bestätigen die Beobachtungen zum Lernen von M. Montessori (siehe Maria Egger / Montessori hatte Recht).

Unsere Aufgabe ist das Vermitteln des richtigen Umgangs mit dem Material. Wir sind aktive Beobachter, um die sensiblen Phasen des Kindes zu erkennen und entsprechende Angebote bereitzustellen.



Wir sehen es als Selbstverständlichkeit:

- jedem Kind mit Achtung zu begegnen, jedes Kind in seiner Individualität wahrzunehmen.
- für die Gestaltung der Umgebung verantwortlich zu sein.
- Regeln des Umgangs miteinander einzuführen.
- nicht an den Schwächen, sondern an den Stärken der Kinder anzusetzen.
- da zu sein, wenn es uns braucht, uns aber nicht in den Vordergrund stellen.
- die Bedürfnisse der Kinder ernst zu nehmen.
- dem Kind Grenzen aufzuzeigen, die Freiheit ermöglichen.
- authentisch zu sein, und was wir uns vom Nächsten wünschen auch selbst leben.

Zu unserer Verantwortung gehört es, unser Tun zu reflektieren. Das Bewusstsein über die Wirkung unserer eigenen Präsenz sollte vorhanden sein. So kann eine Auseinandersetzung mit uns selbst sehr hilfreich sein.





3.5 Freiarbeit

In Montessorieinrichtungen wird von der Freiarbeit gesprochen. Die Kinder haben die Freiheit zu wählen: was sie tun – wie lange sie etwas tun – ob alleine oder mit anderen gemeinsam. Die Freiheit ermöglicht den Kindern, ihre Interessen und Bedürfnisse wahrzunehmen und ihnen nachzugehen und im eigenen Tempo voranzuschreiten. Die Freiheit bedeutet auch, wählen und entscheiden zu lernen. Diese Freiheit hat ihre Grenzen im Zusammenleben. Die Freiheit hat ihre Grenzen in der Achtung des Mitmenschen und in der Achtung der Umwelt und des Spielmaterials. Beim selbstbestimmten Spiel lernt das Kind viel über sich selbst, über seine Mitmenschen und über die Umwelt. Achtung vor dem Kind als Baumeister seiner selbst zu haben, heißt aber auch hier, nicht das Kind alleine zu lassen! Wir sind verantwortlich für die Lernlandschaft und Lernatmosphäre der Kinder.

Kinder können sich dem Forschen und Experimentieren nur dann hingeben, wenn sie sich emotional getragen fühlen. Das heißt, eine feste emotionale Bindung zu einem Erwachsenen ist die Grundvoraussetzung. Wir sind für eine entspannte Atmosphäre verantwortlich, denn dort, wo ich mich wohl fühle, wo ich entspannt sein kann, kann ich am besten probieren und lernen. Das heißt vor Gefahren schützen und geeignetes Spielmaterial zu Verfügung stellen (s. Punkt 3). Raum geben heißt auch Zeit geben, etwas ungestört zu tun, zu probieren, Zeit haben zum Nachsinnen, Zeit für Ruhepausen und Zeit, etwas später zu wiederholen. Raum geben für einen Wechsel zwischen großmotorischen Bewegungen, feinmotorischen Bewegungen und konzentriertem Tun.

Das Kind braucht wiederholt die Erfahrung, um eine tiefe Verständnisstruktur aufzubauen.

3.6 Bewegung

Wir gehen davon aus, dass gesunde Kinder keine direkten Förderungen für ihre Bewegungsentwicklung erhalten. Ein Eingreifen von uns in Form von »Antreiben« und »Verlocken« verführt die Kinder Dinge zu tun, für die sie noch nicht bereit sind. Wir bringen die Kinder in keine Position, die sie noch nicht selbstständig einnehmen können. So setzen wir kein Kind auf, das noch nicht sitzen kann. Aus diesem Grund z. B. heben wir kein Kind auf ein Klettergerüst, auf das es nicht selbst klettern kann. Natürlich helfen wir ihm, wenn es aus einer Situation nicht herauskommt, z. B. heben wir es herunter.

Unsere Aufgabe ist es, den Kindern einen Raum zu gestalten, wo sie Bewegungsaufgaben finden, die ihnen entsprechen. Das heißt zum Beispiel Kisten, schiefe Ebenen, kleine Stufen, später kleine Klettergeräte bereitzustellen. Es gibt von Emmi Pikler und Elfriede Hengstenberg entwickeltes Bewegungsmaterial, das benutzt werden kann, das aber auch zu eigenen Ideen anregt. Je nach Entwicklungsstand variieren wir mit der Einrichtung. Wir geben den Kindern kleine Herausforderungen und achten dabei auf die Sicherheit. Es sollen keine Gefahrenquellen im Raum sein. Wir achten auf bequeme Kleidung, die Bewegungen nicht einschränkt und lassen die Kinder so viel wie möglich barfuß laufen. Wir sind im Hintergrund da für die Kinder, falls sie uns brauchen. Wir können sie beobachten, uns mit ihnen über ihre Versuche und ihr Tun freuen ohne sie dabei zu manipulieren.

3.7 Lernen in Projekten / Partizipation

Grundsatz in unserem Haus ist es, dass die Kinder Teilhabe erfahren und somit Mitgestalter ihrer Lernprozesse werden. Ihnen steht nach jeweiligem Interesse und Bedürfnis frei, Materialien oder Aufgaben zu wählen und zu bearbeiten. Zudem können die Kinder den Tagesverlauf mitgestalten, wenn sie bsw. in den Garten gehen. Die PädagogInnen stehen den Kindern in den einzelnen Schritten als Begleiter und Berater zur Seite.

Ein weiteres Beispiel für Partizipation ist auch das Arbeiten in Projekten. Im Stuhlkreis benennen die Kinder vier Themen, die sie gerade besonders interessieren. Auf vier Zetteln zeichnen und bezeichnen wir die Themen für die Kinder, damit sie dann jeder mit einem Muggelstein ihr derzeitiges Lieblingsthema wählen können. Das Thema mit den meisten Steinen wird in der nächsten Zeit (je nach Interesse der Kinder) mit den Kindern zusammen be- und erarbeitet. Dabei ist uns ein allsinniges Erarbeiten sehr wichtig. Zum Abschluss des Themas gestalten wir mit den Kindern ein Fest oder einen passenden Ausflug.

Zudem bieten wir regelmäßig im Stuhlkreis jedem Kind die Möglichkeit, seine Empfindungen und Stimmungen mit Hilfe von Gefühlswürfeln oder Smileys auszudrücken.

3.8 Feste / Jahreszeiten

Feste und Jahreszeiten bilden einen Hintergrund, der den Alltag bereichert und der das Jahr strukturiert. Christliche Feste wie Ostern, Weihnachten finden in unserer Einrichtung Anklang. Wir sehen uns aber nicht als konfessionsgebunden, und Kinder mit einem anderen religiösen Hintergrund sind jederzeit willkommen. Wir wollen generell versuchen, den Kindern auch hier Offenheit und Toleranz zu vermitteln.



4. Übergänge gestalten

4.1 Familie – Kita – Eingewöhnung / Abschied

Die Eingewöhnung der Kinder erfolgt langsam und stufenweise. Wir wollen den Kindern Zeit geben, uns und den neuen Raum kennenzulernen. Die Eingewöhnung kann nur mit Hilfe der Eltern gut gelingen. Deshalb ist ein Vorgespräch mit den Eltern wichtig. Hier können wir uns besser kennenlernen und Einzelheiten besprechen. Wir bitten die Eltern, für diesen Prozess der Eingewöhnung Zeit mitzubringen. Jedoch müssen auch die Eltern für die Ablösung bereit sein und das nötige Vertrauen in das Kind und in die Betreuer entwickeln. Hierfür ist ein intensiver Austausch zwischen Eltern und Pädagog:innen notwendig. Krippenkinder, die in den Kindergarten wechseln, haben schon vor den Sommerferien die Möglichkeit, den Kindergarten zu besuchen.

4.2 Kita – Schule

Wir sehen das Kind von Beginn an als Lernenden. Für uns sind die sensiblen Phasen des Kindes im Vordergrund und nicht vorgefertigte Vorschulprogramme. So erreichen wir einen ganzheitlichen, auf das jeweilige Kind zentrierten Ansatz, um sich auf die Schule vorzubereiten. Gleichbedeutend wie die kognitive Entwicklung ist für uns die sozial-emotionale Entwicklung des Kindes. Auf Einladung der Grundschule können die Schulanfänger ihre Schule für einen Vormittag besuchen und eine Schulstunde erleben.



5. Zusammenarbeit mit den Eltern

Ein regelmäßiger Austausch mit den Eltern ist uns wichtig, um für Transparenz zu sorgen und eine Vertrauensbasis zu schaffen. Dies beginnt schon mit ausführlichen Aufnahmegesprächen. Regelmäßig bieten wir Entwicklungs- und Beratungsgespräche an, die von Tür- und Angelgesprächen ergänzt werden. Im Jahresverlauf finden 4 bis 5 Elternabende statt. Davon sind drei pädagogische Elternabende (mit Themen die Gruppe betreffend), ein organisatorischer Elternabend (angeleitet vom Vorstand) und je nach Wunsch und Bedarf ein gruppenübergreifender Elternabend.

6. Zusammenarbeit mit Kooperationspartner:innen

Für uns ist es selbstverständlich, sich mit diversen anderen Einrichtungen auseinander zu setzen. Im Mittelpunkt dabei ist stets das Kind, um zum Beispiel einen Transfer zu schaffen und gemeinsame Ziele zu erarbeiten, um das Kind in seiner Entwicklung zu unterstützen, zu kooperieren und sich auszutauschen und gegenseitig zu bereichern. Kooperationspartner sind z. B. Grundschulen (Vorkurs Deutsch), andere Kigas, Montessorischulen, Praxen, Hospitant:innen, Praktikant:innen, Fachschulen, Kliniken, Therapeut:innen und Ärzt:innen. Ein besonderes Anliegen ist es uns, Hospitant:innen der anerkannten Montessori-Diplomkurse die Möglichkeit zu geben, Einblick in die praktische Montessori-Arbeit zu erhalten.

Unsere Leitung wird regelmäßig zu verschiedenen Vernetzungstreffen von Schulen und anderen Elterninitiativen eingeladen und lädt diese auch in unser Haus ein. So besteht die Möglichkeit, andere Einrichtungen und Pädagog:innen kennen zu lernen und im Austausch miteinander zu stehen. Zudem nimmt das Leitungsteam an regelmäßigen Vernetzungstreffen des Montessori-Landesverbandes teil.

Einmal im Jahr werden unsere Kinder von Mitarbeitenden der Stadt München zum Thema Zahnpflege unterwiesen.

7. Qualitätsentwicklung

7.1 Zusammenarbeit im Team

Um einen hohen qualitativen Standard zu gewähren, finden sich die Mitarbeiter:innen des Hauses in verschiedenen Teams zusammen, um organisatorische und pädagogische Themen zu besprechen. Zu den Formen des Teams gehören: Jour Fixe, Orga-Team, Pädagogisches Team, Bereichsteam, Leitungsteam, interdisziplinäre Teams, Klausurtage, pädagogischer Austausch, Personalgespräche.

7.2 Fortbildung / Weiterbildung

Wir erwarten von unseren Mitarbeiter:innen eine Bereitschaft, ihre Arbeit zu reflektieren. Sie sollten eine Weiter- bzw. Fortbildung in der Montessoripädagogik gemacht haben und bereit sein, sich mit der Arbeit von Emmi Pikler auseinanderzusetzen. Wir sehen die Fortbildung der Pädagog:innen als einen wichtigen Teil unserer Aufgaben, da sie wesentlich zur Qualität und Lebendigkeit der Arbeit beiträgt. Es gibt verschiedene Möglichkeiten der Fortbildung: die Supervision, externe Fortbildungen, interne Fortbildungen und Hospitationen.

7.3 Supervision

Den Mitarbeiter:innen des Hauses steht regelmäßig entweder Einzel- oder Gruppensupervision zur Verfügung, die von externen Supervisor:innen durchgeführt werden. Die Teilnahme daran ist freiwillig.

7.4 Beobachtung / Dokumentation

Eine wesentliche Haltung und Werkzeug für unser pädagogisches Handeln ist die Beobachtung. Sie ist auch Basis für unsere regelmäßigen Gespräche mit den Eltern des Kindes und deren Dokumentation. Dafür verwenden wir die vorgeschriebenen Beobachtungsbögen für sprachliche Entwicklung sismik und seldak und für emotionale Entwicklung perik. Zudem haben die Pädagog:innen des Hauses einen Beobachtungsbogen eigens für Krippe und Kindergarten konzipiert und verwenden diesen. Die Basis einer guten pädagogischen Arbeit ist das Beobachten. Teilnehmendes Beobachten bedeutet für uns waches, unvoreingenommenes, geduldiges und geschultes Beobachten der Kinder im Einzelnen und der gesamten Gruppe. Daraus können die Pädagog:innen die vorbereitete Umgebung durch ständiges Erneuern und Erweitern der Materialien gestalten, so dass jedes Kind nach seinen Bedürfnissen aktiv werden kann.

7.5 Elternbefragung

Während des Kindergartenjahres findet in schriftlicher Form eine ausführliche Elternbefragung statt, mit dem Ziel, Wahrnehmungen und Wünsche der Eltern zu erfahren. Im Austausch nehmen wir die Eltern in ihren Bedürfnissen ernst, ohne dabei unseren pädagogischen Ansatz zu verlieren.

Literaturempfehlungen

Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen und Staatsinstitut für Frühpädagogik München (2012) Der Bayerische Bildungs und Erziehungsplan für Kinder in Tageseinrichtungen bis zur Einschulung. 5. erweiterte Auflage. Verlag: Cornelsen

Hengstenberg, Elfriede (2005) Entfaltungen. Bilder und Schilderungen aus meiner Arbeit mit Kindern. 4. Auflage. Verlag: Arbor.

Montessori, Maria (2007) Die Entdeckung des Kindes. In: Oswald, Paul und Schulz-Benesch, Günter (Hrsg.). 19. Auflage. Verlag: Herder.

Montessori, Maria (1984) Frieden und Erziehung. In: Oswald, Paul und Schulz-Benesch, Günter (Hrsg.). Verlag: Herder

Montessori, Maria (2010) Kinder sind anders. 15. Auflage. Verlag: Klett-Cotta.

Montessori, Maria (1988) Kosmische Erziehung. In: Oswald, Paul und Schulz-Benesch, Günter (Hrsg.). 8. Auflage. Verlag: Herder

Montessori, Maria (2015) Von der Kindheit zur Jugend. In: Ludwig, Harald und Klein-Landeck, Michael (Hrsg.). Maria Montessori – Gesammelte Werke. Verlag: Herder.

Pikler, Emmi (2002) Miteinander vertraut werden. Erfahrungen und Gedanken zur Pflege von Säuglingen und Kleinkindern. In: Tardos, Anna und Valentin, Lienhard & Laura (Hrsg.). 3. Auflage. Verlag: Arbor

Pikler, Emmi (2001) Laßt mir Zeit. Die selbständige Bewegungsentwicklung des Kindes bis zum freien Gehen. Untersuchungsergebnisse, Aufsätze und Vorträge. In: Tardos, Anna (Hrsg.) 3. Auflage. Verlag: Pflaum



Landeshauptstadt
München
**Referat für
Bildung und Sport**



Gefördert durch den Freistaat Bayern



Internationales Montessori Zentrum München e.V.
Oberföhringer Straße 156 / Haus 12

81925 München-Bogenhausen

Telefon 0 89 / 95 84 18 29

Telefax 0 89 / 95 84 18 34